

und kompetente Persönlichkeiten anlegen, die ganz selbstverständlich (und ohne sich für ihre Berufs-/Hobbywahl rechtfertigen oder gar entschuldigen zu müssen) Ärztinnen, Jägerinnen, Managerinnen, Firmeninhaberinnen, Wissenschaftlerinnen, Technikerinnen, Kampfsportlerinnen, Soldatinnen sein können, aber ebenso selbstverständlich in jedem anderen Beruf kompetent ihr Bestes geben.

Natürlich gilt das Gesagte auch für Ihre Männerfiguren. Ihre männlichen Helden müssen nicht mehr die traditionellen Klischees von „Männlichkeit“ bedienen und „harte Kerle“ oder „Indianer“ sein, die keinen Schmerz kennen. Männer dürfen heutzutage Gefühle zeigen, weinen, schwache Momente haben, als liebevolle und engagierte Väter ihr Baby wickeln und füttern, dürfen Balletttänzer sein, ohne gleich in der Verdacht zu geraten, schwul zu sein (immer noch ein gängiges Vorurteil!), müssen nicht ihr Ziel darin sehen, die geliebte Frau (finanziell) zu „versorgen“ und sich nicht als Versager fühlen, wenn sie arbeitslos werden. Sie dürfen stricken, sticken und häkeln, wenn es ihnen gefällt, Yoga und Pilates betreiben (der Erfinder von Pilates war auch ein Mann: Joseph Pilates), Sprechstundenhilfe sein und Hebamme werden. Ihr Held sollte eine Frau als Chefin problemlos akzeptieren und darf gern seiner Chefin-Frau (oder Kanzlerin) den Rücken freihalten.

Nur auf eines sollten Sie immer Wert legen: Ihre männliche Hauptfigur sollte nicht nur seine (aktuelle oder künftige) Partnerin/Kollegin, sondern alle Frauen gleichermaßen mit Achtung und Respekt behandeln und sie als ihm gleichberechtigte, ebenbürtige Persönlichkeiten sehen (und selbstverständlich auch umgekehrt). Er sollte niemals Anstoß daran nehmen, wenn eine Frau in dem einen oder anderen Bereich besser ist als er. Männer und Frauen sind nach dem Grundgesetz gleichberechtigt. Nutzen Sie die sich dadurch bietenden Möglichkeiten, um unverbrauchte, klischeefreie und entsprechend spannende Frauen- und Männerfiguren zu erfinden.

Checkliste

Um Ihre Figuren, besonders Ihre Hauptfiguren, spannend zu gestalten, brauchen Sie:

einen markanten, wenn auch nicht übertrieben exotischen Namen, der sich leicht merken und flüssig aussprechen lässt.

einen sympathischen Grundcharakter für die Hauptfiguren und wichtigen Nebenfiguren. Ihre Protagonistinnen/Protagonisten dürfen gern ambivalent sein, auch mal die Sau rauslassen und sich daneben benehmen, aber das Positive sollte überwiegen.

einen interessanten Grundcharakter für die Antagonistin/den Antagonisten, die selbstverständlich auch positive Eigenschaften haben. Stellen Sie sie/ihn nicht zu

negativ dar, um diese Figuren nicht unglaubwürdig zu machen.

Fehler und Schwächen für beide, ebenso Stärken.

glaubhafte Handlungsmotive für beide.

glaubhaftes, für die Lesenden nachvollziehbares Handeln aller Figuren.

Verzicht auf Klischees und besonders Geschlechterklischees.

mindestens eine Fähigkeit (Charaktereigenschaft, Beruf, Hobby, soziales/politisches Engagement), die den Hauptfiguren ermöglicht, den Hauptkonflikt der Geschichte zu lösen.

ein oder mehrere gravierende Ereignisse in der fernerer oder unmittelbaren Vergangenheit, die Ihre Figuren geprägt haben, sowohl positiv wie auch negativ, von dem sich Ihre Figur vielleicht noch immer nicht erholt hat. Besonders ein Lebensbruch hat gravierende Auswirkungen auf Charakter und Verhalten der Betroffenen.

Verzicht auf allzu „kaputte“ und dadurch unsympathische Typen, besonders wenn es sich um die Haupt- oder wichtige Nebenfiguren handelt.

eine, wenn auch vielleicht nur kleine Besonderheit, die Ihre Hauptfigur von allen oder wenigstens den meisten anderen Menschen (realen wie fiktiven) unterscheidet.

literarische Originalität, indem Sie auf schon allzu häufig gebrauchte Charaktere verzichten. Das gilt auch für das Aussehen Ihrer Figuren. Ihre Heldinnen/Helden müssen nicht immer besonders schöne oder sportliche Menschen sein. Lassen Sie sie auch mal mit anderen Vorzügen brillieren.

Außerdem sollten Sie darauf achten, dass nicht die Mehrheit Ihrer Figuren ähnlich aussieht hinsichtlich Haar- und Augenfarbe und Figur.

9. Stringenz

Stringenz bedeutet in erster Linie Handlung, Handlung, Handlung! Jede Szene, jede Beschreibung, jeder Dialog, oder innere Monolog oder jedes retardierende Moment (siehe Kapitel 15), die die Handlung nicht fortführen oder den Lesenden wichtige Erklärungen liefern oder eine Figur charakterisieren, sind überflüssig. Solche Füllszenen oder Füllabsätze halten die Handlung auf, verschleppen sie und versetzen der Spannung vorübergehend den Todesstoß; eventuell sogar dauerhaft, wenn sich zu viele „Füllungen“ in einem Roman und besonders einer Kurzgeschichte tummeln. Kurzgeschichten verkraften nicht einmal eine einzige „sinnlose Füllung“.

WICHTIG:

Stringenz bedeutet, dass Sie ALLES weglassen, was Sie an dieser Stelle im Text nicht brauchen. Das gilt besonders, aber keineswegs nur für alle spannungsintensiven Genres. Jeder Text profitiert von einem Mindestmaß Stringenz, und zwar ohne jede Ausnahme.

BEISPIEL:

Nehmen wir an, Ihr Held ist frisch in ein neues Haus gezogen und packt seine Kisten aus. Sie lassen die Lesenden beobachten, wie er Bücher ins Regal stellt, die Stromversorgung prüft, sein Bett mehrfach verrückt, bis es die ihm genehme Position hat. Anschließend geht er unter die Dusche, macht sich etwas zu essen, setzt sich vor den Fernseher, lässt den Tag ausklingen und geht ins Bett. Und bevor Ihr Held im Bett liegt und einschläft, ist Ihr Lesepublikum schon lange vor ihm bei dieser Szene eingeschlafen, weil nichts passiert. In ihr werden lediglich eine Reihe von Tätigkeiten aufgezählt, aber sie enthält keine Handlung.

„Handlung“ im literarischen Sinn bedeutet, dass jemand etwas tut oder passiv erlebt/erleidet, das die Geschichte voranbringt, sie und/oder eine Figur darin entwickelt, den Lesenden wichtige Informationen liefert (und sei es indirekt) oder eine für das Verständnis der Handlung oder für die Vorstellung eines Ortes erforderliche Beschreibung liefert.

Ich betone: erforderlich! Spielt zum Beispiel keine Rolle, ob die Heldin mit ihrem Freund auf einem Sandstrand spazieren geht, einem aus Kieselsteinen, Gras oder Felsen bestehenden Ufer, ist es unnötig, den Gewässerrand zu beschreiben. Zumindest an dieser Stelle. Es genügt zu sagen, dass sie am Strand, Fluss- oder Seeufer spazieren geht. Soll die Strandformation aber später eine Rolle spielen, weil zum Beispiel die Heldin dort von einem glitschigen Fels abrutschen, ins Wasser fallen und fast ertrinken soll, dann muss der Ort beschrieben werden.

Das kann man durchaus schon „lange“ vor der Szene tun, in der diese Information relevant wird. Denn liefern wir die Beschreibung unmittelbar vor dem Ereignis, ahnen viele Lesende beim Beispiel mit dem Felsufer, dass dort gleich ein Unfall oder Schlimmeres passieren wird. Wurde die Beschreibung aber irgendwann vorher erwähnt, wirkt sie an dem Punkt, an dem sie steht, wie eine einfache Landschaftsbeschreibung zur Erzeugung von Atmosphäre.

Viele Anfängerinnen und Anfänger begehen den Fehler, ihre Geschichten/Romane mit einer Beschreibung der Umgebung zu beginnen, in der die Handlung spielt, oder des Aussehens der Haupt- oder einer anderen Figur aufzuzählen. Oder sie beginnen mit der Vorgeschichte und erzählen diese nach im besten Bestreben, die Lesenden „mitzunehmen“ und ihnen alle relevanten Informationen von Anfang an in die Hand zu drücken. Leider geht das immer zulasten der Spannung. Merken Sie sich bitte als eiserne

REGEL:

Geben Sie Informationen immer nur dort preis, wo sie FÜR DIE HANDLUNG benötigt werden, und offenbaren Sie niemals mehr, als zwingend erforderlich ist. Lassen Sie in Ihren Texten die Handlungen Schlag auf Schlag erfolgen, auch wenn Sie keine „Action“ beschreiben. Jede Handlung muss auf der vorherigen aufbauen, daraus resultieren und den „Showdown“, das Ende entwickeln. Tut sie das nicht, ist sie überflüssig.

Dies gilt auch für Genres wie Fantasy, Science Fiction oder Liebesromane, die zum Teil von intensiven Beschreibungen der Hauptpersonen und der ansprechenden, oft exotischen Umgebung leben. Beschreiben Sie hier die Dinge ruhig intensiv, aber auch nur dort, wo sie für die Handlung oder genretypischer Atmosphärenerzeugung „gebraucht“ werden.

Die Frau, die den Helden auf den ersten Blick fasziniert, muss beschrieben werden, um zu erklären, warum er von ihr fasziniert ist – doch erst in dem Moment, in dem er ihr begegnet und die Faszination einsetzt. Unpassend und der Stringenz abträglich wäre, ihr Aussehen und/oder Verhalten vor oder nach dieser Begegnung an anderer Stelle zu beschreiben, weil die Schilderung in dem Fall nichts mit der Handlung zu tun hätte. Ebenso müssen Sie im Fantasy- oder Science-Fiction-Roman die von Ihnen erfundenen Aliens beschreiben, damit die Lesenden wissen, wie diese Wesen aussehen. Doch auch bei diesen Genres nur dort, wo das Aussehen relevant ist. Meistens kann man Beschreibungen „nebenbei“ einflechten, sodass sie sich geschmeidig in den Text einfügen. (Mehr dazu im nächsten Kapitel.)

Checkliste

Um Ihre Handlungen stringent zu gestalten, sollten Sie auf alles verzichten, was weder mit der Handlung zu tun hat, noch dem Verständnis ihres Ablaufs dient oder wichtige Informationen liefert oder eine Figur charakterisiert.

erforderliche Informationen – auch die Beschreibung von Personen oder Orten – ausschließlich an solchen Stellen platzieren, wo die Lesenden sie zum Verständnis der aktuellen oder folgenden Handlung zwingend brauchen.

notwendige Erklärungen und Beschreibungen in eine Handlung oder einen Dialog einbetten. Das ist fast immer möglich.

Sätze und Absätze nicht zu lang schreiben.

begonnene Handlungen nicht unterbrechen (außer beim Cliffhanger; siehe Kapitel 11), sondern sie „schnörkellos“ fortführen, ohne abzuschweifen.

auch auf eine stringente Sprache achten und, wenn möglich, Nebensätze so umformulieren, dass sie wegfallen. Statt: „Regina, die Franks Mutter war, protestierte gegen die Verordnung.“ Besser: „Franks Mutter Regina protestierte gegen die Verordnung.“ Statt: „Er nahm ein Glas, das mit Wein gefüllt war.“ Besser: „Er nahm ein mit Wein gefüllte Glas.“ Und so weiter. Zur stringenten Sprache gehört auch der Verzicht auf Füllwörter außerhalb wörtlicher Rede.

Und um Dynamik zu erzeugen, dürfen Sie Sätze auch gerne auf ein Wort oder wenige Wörter verknappen, solange dadurch nicht der Sinn verloren geht oder mehrdeutig wird (siehe auch Kapitel 12 und 13).

10. Mit Worten Bilder malen

Eine ebenso wichtige Zutat zur Spannung wie die vorangegangenen sind lebendige Beschreibungen, besonders, aber nicht nur, von Gefühlen. Ein Text, der in den Lesenden keine Gefühle erweckt und dementsprechend auch die Empfindungen der Figuren nicht beschreibt, ist langweilig. Außerdem verhindert er, dass man sich in ihn hineinversetzen und das Geschehen in Gedanken „hautnah“ miterleben kann.

„Mia freute sich ein Loch in den Bauch“, ist eine nüchterne Feststellung, vermittelt den Lesenden aber nicht das Gefühl von Freude, das Mia empfindet, oder die Art, wie sie es ausdrückt.

„Mias Augen wurden groß. Sie schlug die Hände vor den Mund und stand vollkommen still. Sekunde später stieß sie einen jauchzenden Schrei aus, warf die Arme hoch, hüpfte von einem Bein aufs andere, tanzte im Kreis und lachte, wie Nino sie noch nie hatte lachen hören. Sie umarmte ihn, drückte ihm links und rechts schmatzende Küsse auf die Wangen und ihre Augen strahlten mit der Sonne um die Wette.“

Hier können die Lesenden Mias Freude „sehen“ und spüren, was die „Nacherzählung“, sie „freute sich ein Loch in den Bauch“ überflüssig macht.

„Rob öffnete leise die Zimmertür, schlich zur Haustür und war froh, dass niemand ihn bemerkte.“ Wie langweilig! Auch für eine Kurzgeschichte, die von Stringenz lebt. Machen wir daraus eine spannende Beschreibung:

Zentimeter um Zentimeter öffnete Rob die Zimmertür und hielt den Atem an. Jeden Moment rechnete er damit, dass sie in den Angeln quietschte und ihn verriet. Er atmete erst aus, als er sie weit genug aufgeschoben hatte, um sich durch den Spalt zu zwängen. Bevor er auf den Flur trat, vergewisserte er sich, dass der leer war. Leise schloss er die Tür. Das kostete ihn zwar wertvolle Sekunden, aber falls jemand durch den Flur ging, musste derjenige nicht schon durch die offene Tür auf Robs Flucht aufmerksam werden.

Er lauschte. Im Wohnzimmer lief der Fernseher. Hoffentlich saßen alle seine Bewacher dort, und hoffentlich musste nicht ausgerechnet in dem Moment einer von ihnen zur Toilette, wenn Rob vorbeischlich. Auf Zehenspitzen ging er so schnell er es halbwegs geräuschlos schaffte, zur Vordertür und dankte Gott, dass niemand ihn bemerkt hatte. Er drückte die Klinke herunter. Abgeschlossen. Und leider steckte kein Schlüssel im Schloss. Mist!

Er sah sich um. Die Fensterbänke waren dicht an dicht mit Blumentöpfen vollgestellt, die er erst hätte abräumen müssen, um durch eins zu entkommen. Er bezweifelte, dass das geräuschlos ginge. Außerdem hielt ihn das zu lange auf. – Das Fenster im Bad! Das war unverstellt und groß genug, dass er sich hindurchzwängen konnte. Er schlich zum Badezimmer, schlüpfte in den engen Raum und verriegelte die Tür.

Und wir halten zusammen mit Rob die Luft an und hoffen wie er, dass seine Flucht gelingt.

Die Technik des guten Beschreibens („Zeigen, nicht erzählen!“ oder auf Englisch: „Show, don't tell!“) ist ein grundlegendes und ich wage zu behaupten